

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 39 (1906)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

☛ Diese Nummer enthält 20 Seiten. ☚

Inhalt. Das Herz. — Die soziale Frage, ihr Wesen und ihre Bedeutung. — England und der junge Schweizer Lehrer. — Bernische Lehrerversicherungskasse. — Schonung der Stimmorgane. — Reorganisation der Lehrerinnenbildung. — Pendant zu These VI betr. Besoldungsminimum. — Tragt Sorge zum Knochengerüst des Kindes. — Lehrerturnverein Bern und Umgebung. — Inspektor Abrecht. — † Joh. Gottl. Kammer. — † Dr. Andreas Nägeli. — Gymnasium Biel. — Technikum Biel. — Burgdorf. — La nomination du Conseil d'Etat et le corps enseignant. — Die Abstinenzbewegung in England. — Aus Bayern. — Literarisches. — Humoristisches.

☛ Das Herz. ☚

Es kam ein Herz an einem Jahrestage
Vor seinen Herrn, zu weinen diese Klage:
„So muss ich Jahr für Jahr denn mehr verarmen!
Kein Gruss, kein Brieflein heute zum erwarmen;
Ich brauch' ein Tröpflein Lieb', ein Söhnchen Huld.
Ist mein der Fehler? Ist's der andern Schuld?
Hab' jede Güte doch mit Dank erfasst
Und auf die Dauer niemand je gehasst.
Noch ist kein Trauriger zu mir gekommen,
Der nicht ein freundlich Wort von mir vernommen.
Wer weiss es besser, wie man Gift vergibt?
Wer hat in Strömen so wie ich geliebt?
Doch dieses eben schmeckt so grausam schnöde:
Da, wo ich liebte, grinst die leerste Öde!“ —

An seinem Schreibtisch waltete der Herr,
Schaute nicht auf und sprach von ungefähr:
„Ein jeder wandle einfach seine Bahn.
Ob öd, ob schnöde, ei, was geht's dich an?
Was tut das Feuer in der Not? Es sprüht.
Was tut der Baum, den man vergisst? Er blüht.
Drum übe jeder, wie er immer tut.
Wasch' deine Augen, schweig' und bleibe gut.“

Aus *Carl Spitteler's* neuem Gedichtbüchlein „Glockenlieder“. Wir möchten es allen Liebhabern des Schönen und Tief-sinnigen angelegentlichst empfehlen.

Die soziale Frage, ihr Wesen und ihre Bedeutung.

Vortrag von Herrn Prof. Reichesberg an der Hauptversammlung des sozialpolitischen Lehrervereins.

Die „soziale Frage“ ist eine der wichtigsten Kulturfragen geworden; wir begegnen ihr auf Schritt und Tritt, im Gespräch, in der Presse, in der Literatur, im Parlament. Es wäre irrig, zu meinen, nur die Gegenwart kenne eine soziale Frage, aber ebenso irrig, aus der Tatsache, dass alle vergangenen Zeiten soziale Fragen zu lösen hatten, den Schluss zu ziehen, es müsse immer eine solche bestehen, es werde eben immer Unzufriedene geben. Dieser letztere Standpunkt verschliesst nur gegen ein tieferes Verständnis der Gegenwart überhaupt.

Was ist, allgemein definiert, „eine soziale Frage“? Es ist die Frage: Wie ist ein Zustand im gesellschaftlichen Leben zu beseitigen, der einen grossen Teil der Menschheit nicht befriedigt? Es gibt also bei einer sozialen Frage immer Unzufriedene, die, wenn sie in den sozialen Kampf eintreten, einem Idealzustand als ihrem Ziele zustreben.

Schon das Altertum kennt soziale Fragen. Die hervorstechendste ist die, deren Träger die Sklaven und Hörigen waren. Der Hauptzug in diesem Kampfe zwischen Sklaven und Herren ist der, dass die Lösung nicht gefunden wurde, die darin bestanden hätte, die Arbeit als Begriff zu adeln. Volksmeinung und philosophische Lehre jener Zeit war darin einig, dass die Arbeit schände; deshalb bestand der soziale Kampf darin, dass der Sklave, der Arbeiter, der Besitzlose seinen Herrn, den Besitzenden, zum Sklaven, zum Arbeiter, zum Besitzlosen, d. h. zu dem zu machen suchte, was er selbst gewesen: Es arbeiteten im Rom des Niederganges nur diejenigen, die mussten. Aus diesem Grunde ging das alte Rom unter und wurde die Beute eines Volkes, das die Verachtung der Arbeit nicht kannte, der Germanen.

Auch das Mittelalter hat seine sozialen Fragen. Träger derselben sind einerseits die Bauern, anderseits die Handwerker in den Städten.

Die Germanen waren im grossen und ganzen freie Männer; ihre Heerführer wählten sie selbst. Lange war das Land Allgemeinbesitz; erst später kam das Privateigentum auf. Das Resultat dieses Umwandlungsprozesses war das *Feudalsystem*. Landbesitz war zuerst Lohn für geleistete Dienste. Die Übernahme von Landbesitz war verbunden mit Übernahme von gewissen Rechten und Pflichten. Besitz aber bedeutete Macht. Diese wuchs mit dem Besitz, und sie musste in einer Zeit mangelnder Rechtseinrichtungen zum *Faustrecht* auswachsen. In jener Zeit wuchs die Zahl der *Hörigen*, die den Rechts- und Leibesschutz bei den Starken und Mächtigen für den Preis ihrer persönlichen Freiheit erkaufen, ins Schreckhafte an.

Auf dem Boden dieser ungerechten sozialen Zustände nun entstanden die Konflikte, die man unter dem Namen *Bauernkriege* zusammenfasst. Die Landbewohner strebten nach der persönlichen Freiheit und der Befreiung von den drückenden Frohnden und Zinslasten etc.

Anderer Art war die soziale Frage, die im Schosse der Städtebevölkerung aufstund. Die ursprüngliche Wirtschaft war durchaus eine Hauswirtschaft, d. h. was die Familie zum Lebensunterhalt nötig hatte, das wurde im Hause selbst produziert. Beschaffung der Nahrung und Herstellung der Kleidung war die Arbeit jedes einzelnen. Höchstens kam Arbeitsteilung innerhalb der Familie vor. Diese Arbeitsteilung innerhalb der Hausgenossenschaft nahm umso ausgesprochenere Formen an, je grösser die Gemeinschaft war; am ausgesprochensten war die Arbeitsteilung an den Höfen. Dort bildete sich zuerst das Handwerk aus. Die Höfe entliessen oft ihre Arbeiter, d. h. sie liessen sie beliebig andernorts sich niederlassen, natürlich mit Tributverpflichtung. Diese Handwerker nun liessen sich naturgemäss da nieder, wo sie Käufer für ihre Produkte fanden, an Flüssen, auf Marktplätzen. Da bildeten sich mit der Zeit Flecken und Städte. Diese Handwerker waren also Hörige, den Herren zinspflichtig. Aber auch für den Boden, den sie bewohnten, mussten sie den Grundherren Abgaben zahlen; drittens waren sie tributpflichtig auch dem Schutzherrn, der sie vor Überfall und Plünderung bewahrte.

Dieser Zustand war ihnen begreiflicherweise nur solange erträglich, als sie schwach waren. Einmal erstarkt, sich sicher fühlend hinter festen Stadtmauern, verweigerten die Städter die Tribute. Es entstand ein sozialer Kampf, der Jahrhunderte dauerte, aber schliesslich zum Siege der städtischen Gemeinschaften führte.

Während dieser Kampfepochen hatten sich innerhalb der Handwerkerschaft Kampforganisationen gebildet, die Zünfte. Sie hatten dazu gedient, die Adeligen zu verdrängen, den Handwerkerstand politisch zu heben. Wie diese Ziele erreicht sind, bekommen diese Berufsgemeinschaften andere Bedeutung. Sie werden zu einer Versicherungsgesellschaft ihrer Mitglieder. Sie dienen zur Ausschliessung und Fernhaltung jeder Konkurrenz. Die Ausgeschlossenen mehrten sich mit der Zunahme von Handel und Verkehr. Sie sind die Unzufriedenen, die einen neuen Kampf verfechten, den Kampf gegen die konservativen, kulturhemmenden Zunftverfassungen.

Im 17. und 18. Jahrhundert steht die europäische Staatenentwicklung durchaus unter der Ägide der merkantilen Politik. Jeder Staat strebt danach, eine wirtschaftliche Einheit zu werden, um als solche wirksam gegen andere aufstrebende Nationen kämpfen zu können. Längst ist durch die Folgen der Entdeckungen und Erfindungen die Naturalwirtschaft in Geldwirtschaft übergegangen. Das Geld war geradezu das Ideal des

wirtschaftlichen Strebens der Nationen geworden. Dieses einseitige Streben hatte starke Einschränkung der bürgerlichen und ökonomischen Rechte der Staatsangehörigen im Gefolge. Hunderttausende litten unter der Reglementierung, die die Regierung zur Förderung der merkantilen Interessen der Nation für nötig fand.

Den Unzufriedenen des 18. Jahrhunderts kam die zeitgenössische Philosophie zu Hülfe, die Philosophie der Aufklärer, die mit dem Autoritätsglauben aufräumte und politische und ökonomische Freiheit des Individuums verlangte. Ein grossartiges geschichtliches Ereignis bildet den Ausdruck der Bedürfnisse aller Freiheitsstrebenden jener Zeit: *die französische Revolution*.

Die französische Revolution bringt neben den politischen Freiheiten vornehme ökonomisch-merkantile Grundsätze: sie bringt den freien Vertrag und die freie Konkurrenz, das „laissez faire et laissez passer“. Durch diese plötzliche Lossprechung der individuellen Kräfte und durch das gleichzeitige Auftreten der Maschinen erhält die Produktion einen ungeheuren Aufschwung. Der Austausch der Produkte stellt sich auf internationale Basis, weil die nationalen Schranken zu eng wurden. Doch geschieht dies, bevor internationale Vereinbarungen und staatliche Einrichtungen, bevor die ökonomische Organisation getroffen, die einen solchen internationalen Verkehr zu bewältigen imstande ist. Es entsteht eine schlimme Kundenjagd, wobei nun die Tatsache in Erscheinung tritt, dass der Reichere dem Ärmern gegenüber einen unbedingten Vorteil hat. In der Masse, wie die Produktionsverhältnisse wuchsen, stellte sich als allesbeherrschende Macht heraus — das Kapital. Und zwar sind die Siege dieser Macht umso grösser, je konzentrierter diese selbst ist. Die grösstmögliche Konzentration des Kapitals ist die letzte Konsequenz dieser wirtschaftlichen Entwicklung.

Das Auftreten der Maschinen und der kapitalistischen Produktionsweise bedeutete einen Kulturaufschwung, wie ihn ähnlich keine Zeitepoche aufweist. Aber die kapitalistische Entwicklung brachte zwei fatale Begleiterscheinungen.

Einmal wurde durch die Maschinen und die Fabriken das Klein-gewerbe zurückgedrängt; die ökonomisch Schwachen gingen unter im Kampf mit der Konkurrenz. Dann schuf der kapitalistische Grossbetrieb das moderne Proletariat. Die Fabriken sogen die kleinen Handwerker, die kleinen Bauern auf und machten sie zu besitzlosen Arbeitern. Die Existenz dieser Besitzlosen ist dadurch von geringer Sicherheit, dass im Grossbetrieb Überproduktion und schwere Krisen eintreten können; sie ist deshalb auch keine ideale, weil sie nicht vor Verarmung schützt, und weil sie naturgemäss mit der wirtschaftlichen Untertänigkeit auch die politische Unfreiheit bringt.

Die moderne soziale Frage, zu deren Träger sich die Sozialdemokratie gemacht, bedeutet den Kampf gegen die Auswüchse der kapitalistischen Produktionsweise. Sie geht nicht einig mit den Bestrebungen des Klein-gewerbes, das die Beseitigung derselben und Wiedereinführung des wirtschaftlichen Kleinbetriebes will, sondern sie anerkennt die Arbeitsteilung als einen nicht eliminierbaren Kulturfaktor und möchte nur das Privatkapital, d. h. das „laissez faire et laissez passer“ bekämpfen.

Die freie Konkurrenz und der freie Vertrag versprochen eine Teilnahme aller an den Segnungen der Kultur. Tatsächlich haben sie diese Versprechen nicht erfüllt. Noch heute sehen wir Anhäufung von Produkten an einer Stelle und dicht daneben Hungersnot, gehäufte Reichtümer auf einer Seite und bittere Armut auf der andern. Ja vielerorts stehen wir geradezu vor der Erscheinung, dass, je grösser die Konzentration des Kapitals, umso grösser die Not und das Elend der arbeitenden Klasse.

Wohl macht die kapitalistische Gesellschaft Versuche, ihre Produktionsweise zu regeln, d. h. die Produktion zu beschränken, um die Krisen auszuschalten. Sie organisiert sich zu Kartellen, Trusts und Ringen; aber ihre Interessen richten sich in erster Linie auf die Bekämpfung der Konkurrenz und der kapitalschädigenden Preisstürze als Folgen der Überproduktion. Da es ihr nicht um das Wohl des Publikums zu tun ist, d. h. um die Verwohlfeilung der Produkte, sondern bloss um Mehrung des Kapitals, so ist ihre Arbeit eine kulturhemmende.

Die Wirtschaft für die Menschen, nicht umgekehrt: die Menschen für die Wirtschaft, das ist die Parole, die heute von einem Teil der Menschheit aufgegriffen wird. Die Produktion soll zuwachsen wie bisher; aber die Vorteile der konzentrierten Betriebe sollen nicht bloss wenigen zugute kommen, sondern allen. Jeder einzelne soll wachsenden Anteil an der wachsenden Produktion haben. Nicht der Profit, sondern das Bedürfnis soll massgebend sein für jegliche Produktion. Diese Ideale finden ihre Verwirklichung nur auf dem Boden der sozialen Gesetzgebung.

Die Sozialökonomie ist eine Wissenschaft, deren Lehren ungleich wichtiger sind für die menschliche Gesellschaft als die Lehren der Geschichtswissenschaft. Jeder Gebildete sollte sich mit ihr vertraut machen. Die Lehrer vor allem dürfen nicht Unwissende bleiben auf diesem Gebiet; denn sie haben als Volksbildner die Aufgabe, die Menschheit vorwärts zu bringen in der Richtung, in der allein die Lösung der dringend gewordenen sozialen Fragen möglich ist.

H. Br.

England und der junge Schweizer Lehrer.*

III.

3. London.

Junge, stellensuchende Lehrer lernen den Teil Londons am besten kennen, der sich in der Nähe von Trafalgar Square und Charing Cross befindet, d. h. den östlichen Teil des sogenannten Westend. Hier, in der Umgegend der berühmten Oxford Street, haben nämlich die Schulagenturen, jene Stellenvermittlungsbureaus für Schullehrer, ihren Sitz. Folgende vier sind die in Betracht fallenden:

Gabbitas, Thring & Co., 36 Sackville St., Piccadilly, London W.

Biver & Co., 122 Regent St., London W.

Orellana & Co., Old Bond St., London W.

Griffiths, Smith, Powell & Smith, 34 Bedford St., Strand, London W.-C.

Für „Anfänger“ glaube ich besonders Biver & Co. empfehlen zu dürfen; diese Agentur hat die Vermittlung von kleinern Posten in Händen, und einer, der des Englischen noch nicht mächtig ist, darf natürlich nicht schon für die erste Stelle zu grosse Ansprüche machen. Gabbitas, Thring & Co. verlangen von einem Bewerber mehr, besonders in der englischen Sprache, haben dafür aber auch Offerten von besser bezahlten Stellen zur Vermittlung. Auch bei Orellana schadet eine Nachfrage nicht. Mit der in letzter Linie genannten Firma bin ich nicht näher bekannt geworden. Vorteilhaft für den „Pflastertreter“ ist der Umstand, dass die drei erstgenannten Firmen, für Londoner Verhältnisse wenigstens, sich ziemlich nahe beieinander befinden.

Diese Schulagenturen haben unsereinen völlig in ihrer Gewalt. Denn sie sind im Alleinbesitz der für foreign-masters offenen Stellen, für England sowohl wie Schottland und sogar Irland. Deshalb muss man auch ihre Bedingungen nolens volens annehmen. Jede Agentur fordert für eine durch sie vermittelte Stelle vom Stelleninhaber 5% des ganzen Jahresgehaltes, zum voraus zahlbar, ungeachtet, ob der Betreffende wirklich ein ganzes Jahr oder nur einen Bruchteil davon am selben Orte bleibt. Natürlich ist es zum Vorteile der Agenten, wenn man recht häufig wechselt, und sie suchen einen auch durch lockende Anerbietungen zu Ende eines jeden term dazu zu veranlassen.

Auf der Agentur musst du einen Fragebogen mit allen möglichen Angaben über deine Person und besonders über dein Können im Lehrberuf ausfüllen. Hier gilt der Grundsatz: Nur nicht zu bescheiden sein! Die ausgeschriebenen Stellen verlangen gewöhnlich neben Erteilung von Sprachunterricht (Deutsch, Französisch ev. Englisch) auch Unterricht in Fertigkeiten (Turnen, Zeichnen, Schreiben) und Musik (Singen, Klavier-

* Infolge eines Versehens wurde der Schluss dieses in den Nummern 10 und 11 begonnenen Artikels unliebsam hinausgeschoben.

und Violinspiel etc.) Es wird aber, wie die Erfahrung lehrt, in den einzelnen Fächern nicht soviel verlangt, wie z. B. bei uns in der Schweiz.

Die Schulen, welche fremde Lehrer wünschen, sind fast ausschliesslich Privatschulen, wo ein headmaster auf eigenes Risiko hin mit mehr oder weniger Kollegen im Amte schaltet und waltet. Doch unterstehen auch diese Schulen der Inspektion eines vom Staat eingesetzten Schulinspektors. — Die Privatschulen weisen bessere Leistungen auf als die eigentlichen Volksschulen Englands; sie werden auch nur von Kindern der vermöglichen Stände besucht, da das Schulgeld in der Regel ein aussergewöhnlich hohes ist. In vielen Fällen sind es Schulanstalten mit Konvikt. Das schliesst für den jungen foreign-master ein bedeutendes Teil von Aufsichtsführung mit ein. Noch zu erwähnen ist, dass hier bloss Knabeninstitute in Betracht fallen; die englischen Mädchen werden ausschliesslich von Lehrerinnen unterrichtet.

Was die Besoldungen anbetrifft, so variieren dieselben zwischen 20 und 50 £ (= Pfund Sterling) jährlich für einen Anfänger, Kost und Logis frei. 25 und 30 £ sind wohl das Gewöhnliche. Lehrer, die des Englischen vollkommen mächtig sind, erhalten dagegen oft Stellen mit 50—100 £ Jahresbesoldung, dazu freie Station. — Man darf jedoch nicht vergessen, dass das Leben in England in allen Teilen kostspieliger ist, als z. B. das in der Schweiz. Deshalb rechne man es demjenigen nicht zu gering an, der es verstanden hat, während seines Aufenthaltes in England noch etwelche Ersparnisse zu machen.

Es ist kein leichtes Amt, das einem landfremden jungen Lehrer in England wartet; sondern strenge, ausdauernde Arbeit wird verlangt. Dazu ist ein feines Taktgefühl im Verkehre mit Schülern und Kollegen unerlässlich, wenn man Reibereien und Ärger vorbeugen will. Bekommt man hie und da mal den Verleider, so heisst's halt immer, den Zweck im Auge zu behalten und sich zu freuen an den Fortschritten, die man im Beherrschen der englischen Sprache macht. Und der Zeitpunkt kommt ja auch wieder, wo man ins liebe Vaterland zurückkehren darf, froh des errungenen Fortschrittes in seinen eigenen Sprachkenntnissen und stolz darauf, seinen Horizont durch das Leben in fremdem Land, unter den Angehörigen einer andern Nation erweitert zu haben.

Damit bin ich am Ende meiner Ausführungen angelangt. Es drängte mich, über diesen Punkt etwas zu sagen, und zugleich war es mein aufrichtiger Wunsch, einem vorhandenen Bedürfnisse nach etwelcher Belehrung in dieser für viele meiner jüngern Kollegen gewiss sehr aktuellen Angelegenheit, soweit es in meinen bescheidenen Kräften lag, entgegenzukommen. Wenn daher der eine oder andere sich hier Rats erholen kann oder doch wenigstens den Ausführungen einiges Interesse entgegenbringt, so ist der Zweck dieser Zeilen erfüllt.

E. S.

Schulnachrichten.

Zu freundlicher Begrüssung wird den neu ins Amt tretenden Kolleginnen und Kollegen unser Blatt bis Ende Juni gratis zugesandt. Wer's noch nicht erhält, wird gebeten, seine Adresse einzusenden an die Administration: Schmid, Mittelstrasse 9, Bern.

Bernische Lehrerversicherungskasse. Laut dem soeben erschienenen Jahresbericht pro 1905 betrug die Mitgliederzahl auf Ende des abgelaufenen Jahres 2109. Von diesen gehören 1923 der III., 66 der II. und 120 der I. Abteilung an. — Die Pensionen machten pro 1904 für 7 Pensionierte Fr. 2317. 60, pro 1905 für 13 Pensionierte Fr. 4765. 65 aus. — In der II. Abteilung wurden an 5 Kapitalversicherte Fr. 7700 ausbezahlt; in der I. Abteilung erreichten die an 132 Bezugsberechtigte ausbezahlten Renten den Betrag von Fr. 6600. Aus dem Hilfsfonds wurden an 14 Hilfsbedürftige zusammen Fr. 990 ausbezahlt. — Das Vermögen ist auf Fr. 1,143,194. 20 angewachsen. Die I. Abteilung besitzt ein Vermögen von Fr. 845,693. 95, die II. ein solches von Fr. 271,487. 10 und der Hilfsfonds Fr. 26,013. 15. — An Abgangsschädigungen wurden an 60 austretende Mitglieder Fr. 4266. 85 ausgerichtet. — Die Verwaltungskosten beliefen sich auf Fr. 7751. 40.

Der Bericht empfiehlt namentlich den Hilfsfonds dem wohlthätigen Sinn der lehrerfreundlichen Bevölkerung unseres Kantons. Zuwendungen, Legate oder Geschenke wären da gut angebracht, damit man noch mehr helfen könnte, wo dies dringend nötig erscheint. Der Berichterstatter sagt: „Es gibt Witwen und Familien von verdienten Lehrern, die in bitterer Not leben, die keine Armenunterstützung von seiten der Gemeinde annehmen wollen und für die weder der Staat noch die Gemeinde mangels gesetzlicher Bestimmungen etwas tun kann. Sie versuchen sich durchzuschlagen, wie sie eben können; armengenössig wollen sie aber nicht werden, und wir müssen ihnen recht geben und würden gerne mehr für sie tun, wenn wir die Mittel dazu hätten! Der Hilfsfonds muss daher vermehrt werden; man gedenke daran bei jeder Gelegenheit!“

Schonung der Stimmorgane. Zum Beginne des neuen Schuljahres erlaube ich mir, meinen Kollegen und Kolleginnen ein paar Fingerzeige zu geben betreffs Schonung der Stimmorgane und zwar aus dem Grunde, weil in letzter Zeit einige Fälle von schweren Halserkrankungen in unserm Stande vorgekommen sind. —

1. Nimm Atem durch die Nase und fülle die ganze Lunge, durch Senken des Zwerchfelles und Erweitern des Brustkorbes.

2. Hierauf lasse man den tonerzeugenden Atem langsam und gleichmässig ausströmen, wobei die Brust so lange wie möglich hochgehalten wird. „Die Elastizität der Stimmbänder hängt vollständig von derjenigen der Atmungsmuskeln ab; erlahmt die letztere, weil sie nicht genügend geschult und kontrolliert wurde, so macht sich der rückwirkende Einfluss auf die Stimmbänder sofort bemerkbar“ (Kofler). Die Atmungstätigkeit sollte jeder Redner durch regelmässige, systematisch geordnete Gymnastik seinem Willen unterordnen können.

3. Der Ton muss in geeigneter Lage (Mittellage) gehalten werden. Ich muss hier bemerken, dass Chordirigenten, auch die Herren Gesangslehrer an

vielen Seminarien nicht immer mit der nötigen Vorsicht die Stimmeneinteilung ihrer Sänger vornehmen. Die jungen, 16jährigen Seminaristinnen werden in die Reihe der Sopranstimmen gestellt, wenn sie das a hörbar lispeln können, und müssen nun in der Zeit, wo sich ihre Stimmen entwickeln sollen, in diesen Lagen Kantaten usw. singen!

Diesem Umstande muss ich es zuschreiben, dass viele unserer Lehrerinnen über ein höchst mangelhaftes Stimmmaterial verfügen können, und kreischende, fibrierende Stimmen keine Seltenheiten sind. Die Frauenstimme verlangt in diesen Jahren eine unbedingte Schonung, und ich möchte meine Kollegen, die in den oberen Klassen unterrichten, darauf besonders aufmerksam machen. Ich bin überzeugt, dass eine mangelhafte Stimmbildung in diesem Alter schwerere Folgen zeitigt, als es in den Elementarklassen der Fall ist, die man immer für verdorbene Stimmen verantwortlich machen will.

4. Der Lehrer gebrauche beim Sprechen die Resonanz der Rachen-, Mund- und Nasenhöhlen, und sobald sich Heiserkeit einstellt, so führe man den Ton durch die Nase, wodurch den Halsmuskeln wesentliche Erleichterung geschaffen wird. Den primären Ton, welcher ganz vorn im Munde entsteht, gebrauche man nicht nur beim Singen, sondern auch zum Sprechen.

5. Soll man Halsentzündungen nicht durch medizinische Mittel beseitigen wollen, sondern ganz einfach durch Inhalation mit Wasserdampf.

6. Besser ist's, man setze sofort zwei Tage den Unterricht aus, als mit kranken Stimmorganen zu unterrichten, da man sich im staubigen Schulzimmer leicht einen chronischen Halsfehler zuziehen kann. H. W. L.

Reorganisation der Lehrerinnenbildung. Die Direktion des Unterrichtswesens macht einen neuen Versuch, in Sachen der staatlichen Lehrerinnenbildung aus dem bisherigen unhaltbaren Zustande herauszukommen. Sie hat einen ausführlichen Vortrag zu handen des Regierungsrates ausgearbeitet, in dem sie folgenden Beschluss empfiehlt:

„Es wird grundsätzlich beschlossen, in Bern ein Seminar für Primarlehrerinnen und in Hindelbank ein solches für Lehrerinnen an Arbeits-, Fortbildungs-, Koch- und Haushaltungsschulen zu errichten.

Die Direktion des Unterrichtswesens wird beauftragt, für beide Anstalten Programme aufzustellen, damit auf Grund derselben Baupläne erstellt werden können.“

Pendant zu These VI betreffend Besoldungsminimum (letzte Delegiertenversammlung). (Korr.) Im Anzeiger ist publiziert: Schulgemeindeversammlung in R. Traktanden: 1. Lehrerwahl. 2. Besoldungsfrage, usw. Die Mittelklasse ist mit Fr. 600 Gemeindebesoldung ausgeschrieben. Kein Lehrer mit Berner Patent meldet sich. Die verständigen Bürger der Ortschaft finden es natürlich, wissen auch den Grund und wollen die Besoldung erhöhen, um die Stelle mit einer tüchtigen Kraft besetzen zu können. Nun erhebt sich der demissionierende Lehrer und erklärt, Fr. 600 seien genügend; es seien im Schulblatt noch viele Stellen mit dieser Besoldung ausgeschrieben; die Lehrerschaft in R. sei gar nicht so schlecht bezahlt! Natürlich wird darauf eingegangen; denn der Lehrer, der mehr denn 30 Jahre an dieser Stelle „wirkte“, muss es doch am besten wissen.

Das ist just ein Lehrer, den ungefähr vor zwei Jahren der Lehrerverein in Schutz genommen. So lohnt er seinen Kollegen.

Die Stelle ist nun mit einer Lehrerin besetzt, die Fr. 600 von der Gemeinde und Fr. 350 vom Staate — Summa Fr. 950 (dazu die Naturalien) — bezieht.

Tragt Sorge zum Knochengerüst des Kindes. (Korr.) Jeder Lehrer weiss, dass schlechte Körperhaltung leicht eine Verkrümmung der Wirbelsäule hervorbringt; weniger leicht bemerkt man aber, dass das beliebte Verschränken der Arme auf der Brust eine Missbildung des Brustkastens zur Folge hat, weil die Schlüsselbeine und die Gräte der Schulterblätter eine Verkrümmung nach vorn erleiden.

Der Schreiber dies ist bei seinem Sohn, einem kräftigen Knaben, nach zweijähriger Schulzeit durch den Schneider darauf aufmerksam gemacht worden, und er konstatierte eine Abweichung der Schulterenden nach vorn um wenigstens 20° von der angeborenen seitlichen Richtung.

Also weg mit dem überlieferten schädlichen Verschränken auf der Brust! Arme auf den Rücken — hebt!

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Samstag den 5. Mai fällt wegen Versammlung der Sektion Bern des B. L. V. die Turnübung aus. Um 4 Uhr findet jedoch im „Hopfenkranz“ eine Vorstandssitzung statt zur Aufstellung der Traktandenliste für die nächste Hauptversammlung (voraussichtlich am 12. Mai).

Inspektor Abrecht. Wie wir vernehmen und durch das amtliche Schulblatt bestätigt finden, ist Inspektor Abrecht in Jegenstorf erkrankt. Dem lieben Pädagogen und Freunde wünschen wir recht baldige Genesung. Möge ihn der ihm stets eigene gesunde Humor auch in den Tagen nun nicht verlassen, von denen es heisst: Sie gefallen mir nicht.

† **Gottlieb Kammer.** Unerwartet rasch ist Herr Oberlehrer Gottlieb Kammer in Spiez seinem vor kurzem in Aschi verstorbenen Vetter im Tode gefolgt. Im Alter von noch nicht 53 Jahren hat ihn letzten Sonntag ein Schlaganfall dahingerafft. Als Lehrer hat er der Gemeinde Spiez während langen Jahren vorzügliche Dienste geleistet. Daneben war er auch Zivilstandsbeamter und Amtsrichter. Selber ein tüchtiger Sänger, hat er die Vereine von Spiez zu manchem Siege geführt und manchen Lorbeerkranz heimgebracht. An ihm verliert der oberländische Bezirksgesangverein seinen eifrigen Präsidenten. Wer den freundlichen, gewissenhaften Kollegen näher kennen zu lernen das Glück hatte, wird ihm ein liebevolles Andenken bewahren.

† **Dr. Andreas Nägeli.** Die Reihen der 25. Promotion lichten sich rasch. Auf 19 Mann ist nun die Klasse, die vor 43 Jahren 43 Mann stark das Seminar verliess, zusammengeschmolzen. Am 3. März starb in Gibbon, Minnesota, unser lieber Nägeli an einem Herzleiden. Eine Stunde vor seinem Tode schrieb er seiner Frau noch die Adressen seiner Freunde im Vaterlande nieder und hielt seine einstigen Klassengenossen bis in den Tod in treuester Erinnerung.

Andreas Nägeli verliess die Schweiz im Jahre 1868. In Amerika verschaffte er sich durch Fleiss und Sparsamkeit die Mittel zum Studium der Medizin und doktorierte mit so vorzüglichem Erfolge, dass ihn die Fakultät mit einer goldenen Medaille ehrte. Dr. Nägeli praktizierte dann viele Jahre in Minneapolis und Hutchinson als vielgesuchter Arzt. Nach dem Tode seines ältesten Sohnes siedelte er nach Gibbon über; aber in Hutchinson liegt er an der Seite seines Sohnes begraben.

Wohl nie hat ein Schweizer seinem Vaterlande eine glühendere Liebe gewahrt als Andreas Nägeli. Dreimal kehrte er zu längerem Besuche in seine Heimat zurück zu seiner lieben Mutter, zu seinen lieben Bergen.

Nach dem ersten Brande von Meiringen hat er drüben unter den Schweizern gesammelt und konnte das Hilfskomitee mit einer schönen Gabe erfreuen. Nä-

geli erzählte mir vor 11 Jahren: „Wenn ich der Schweiz mich nähere, so bereiten mir schon die Jurawälle gewaltige Freude; aber wenn wieder der Alpenkranz vor meinem Auge sich weitet, dann finde ich für die Gewalt dieses Eindruckes kein Wort mehr und gebe mich ganz dem beseligenden Entzücken hin.“ Viel und oft trug sich Nägeli mit dem Gedanken, wieder in die Schweiz zurückzukehren. Es sollte nicht sein. Im Jahre 1895 weilte er zum letztenmal unter seinen Klassengenossen und freute sich herzlich auf die Klassenversammlung. Er sollte sein Vaterland nicht wiedersehen.

Im Schulblatt veröffentlichten wir seinerzeit die Ansprache, die er damals an seine Klasse richtete. Es war sein Abschiedsgruss. -i.

NB. Obige Zeilen schrieb C. K. wenige Tage vor seiner Erkrankung, und nun ruht er selbst im Grabe.

Gymnasium Biel. h. Wir entnehmen dem soeben erschienenen Jahresbericht über das Schuljahr 1905/06 folgende Einzelheiten: An der Anstalt wirkten 26 Lehrer. Die Schülerzahl betrug am Ende des Schuljahres 559; davon entfielen auf die deutsche Abteilung des Progymnasiums 363, auf die französische 136 und auf das Obergymnasium 60 Schüler. Die Zahl der Schüler hat gegenüber derjenigen vom Vorjahre um 33 zugenommen. Auf das Progymnasium entfallen 17, auf das Obergymnasium 4 Klassen.

Das Kadettenkorps zählte am Ende des Sommers 1905 400 Kadetten, wovon 80 Primarschüler. Durch die Revision des Kadettenreglements sind nun die Waffenübungen ein Unterrichtsfach der Anstalt und in die Verwaltung des Gymnasiums einbezogen worden.

Der Umbau des Erdgeschosses im Herbst 1905 vermehrte die Zahl der Schulzimmer um 3, kostete die Anstalt aber den Turnsaal, und da nicht alle Turnstunden in den andern Turnhallen untergebracht werden konnten, musste vergangenen Winter zum Teil ein Freiluft-Turnen durchgeführt werden, das nichts weniger als ideal war!

Über einen Neubau äussert sich der Bericht folgendermassen: Am 17. Jan. waren es zwei Jahre, dass das Kreditbegehren für einen Schulhausbau in der Gemeindeabstimmung verworfen wurde. Damals lebte so ziemlich jedermann der Ansicht, dass man die Dinge nicht so könne bleiben lassen, und dass ein neues Projekt in Bälde der Abstimmung unterbreitet werden müsse. Seither blieben leider die Dinge doch so, wie sie waren, und werden allem Anscheine nach noch längere Zeit so bleiben.

Im Frühling 1906 haben 84 Schüler das Progymnasium infolge absolvierter Schulpflicht verlassen; 17 sind ins Obergymnasium eingetreten; 6 haben das Aufnahmeexamen in Hofwil gemacht und sind sämtlich aufgenommen worden; 26 werden voraussichtlich ins Technikum eintreten, 4 in Handelsschulen, und 30 werden in eine praktische Lehre eintreten (Handel oder Handwerk).

Zum Schlusse folgt noch eine interessante historische Arbeit von Herrn Dr. Maag, Lehrer am Obergymnasium, betitelt: Garibaldi und das neapolitanische Fremdenbataillon von Mechel auf Sizilien 1860.

Technikum Biel. h. An den Aufnahmeprüfungen für das Sommersemester haben sich 222 Kandidaten beteiligt, und zwar 118 für die Eisenbahn- und Postschule und 104 für die übrigen Abteilungen. Aufgenommen wurden 199, wovon 160 definitiv und 39 provisorisch. 23 Kandidaten wurden abgewiesen, nämlich 16 wegen ungenügenden Leistungen und 7 wegen körperlicher Untauglichkeit für den Eisenbahn- und Postdienst (Farbenblindheit, mangelnde Sch-

schärfe, Lungen- oder Herzfehler). Die Gesamtschülerzahl wird etwas grösser sein als im letzten Sommersemester.

An Stelle des verstorbenen Herrn Dr. Edmond Juillerat wählte die Aufsichtskommission des Technikums als Mathematiklehrer dieser Anstalt Herrn Arni, Schulinspektor im Kanton Baselland, und an Stelle des ans Technikum von Freiburg gewählten Herrn Troller zum Lehrer an der bautechnischen Abteilung Herrn Jeanmaire, Architekt in Cernier, Kanton Neuenburg. An Herrn Arni gewinnt unsere technische Schule eine bewährte Lehrkraft.

Burgdorf. (Kor.) Neuerdings hat der Tod in den Reihen der Lehrerschaft Burgdorfs eine Lücke gerissen, die schmerzlich empfunden wird. Am Morgen des 26. April ist Herr Gymnasiallehrer Christian Küenzi den Folgen eines Schlaganfalles erlegen. Ein Leben treuer Arbeit und bester Pflichterfüllung ist zu Ende gegangen. Ein Zögling der 25. Promotion, hat Herr Küenzi das Seminar Münchenbuchsee im Frühling 1863 verlassen und arbeitete als Primarlehrer zunächst in Wattenwil, dann in Siselen, in Murten und Bern, überall mit schönem Ertolge wirkend. In Bern erwarb er sich das Sekundarlehrerpatent. 1875 wurde er als Lehrer an das Progymnasium in Burgdorf gewählt. Hier hat er also 31 Jahre lang im Segen gewirkt, ein echter Jünger Pestalozzis. Die Schularbeit des verflossenen Winters hatte ihn schwer ermüdet; aber dennoch hoffte er mit neuer Kraft und Begeisterung das Sommersemester zu beginnen. Es sollte nicht sein. Allerdings brachte er die Osterfeiertage in guter Stimmung zu; aber in der Dienstagnacht ereilte ihn ein Schlaganfall, dem er im Alter von 63 Jahren erlag. Am 28. April wurde er unter allgemeiner Teilnahme zur Friedhofsruhe getragen. So ist er seinem Klassengenossen Herrn Dr. A. Nägeli in Gibbon (Minnesota), dessen Hinscheiden das „Schulblatt“ kürzlich gemeldet hat, rasch im Tode nachgefolgt. Sein Andenken wird im Segen bleiben.

La nomination du Conseil d'Etat et le corps enseignant. Après l'assemblée des délégués de la Société des instituteurs bernois du 14 avril dernier, les journaux jurassiens, sur la foi d'une information tendancieuse publiée par un organe de l'Ancien canton, imprimaient que les délégués du corps enseignant avaient décidé de donner leurs voix, le 6 mai prochain, à deux nouveaux conseillers d'Etat.

La vérité est qu'il s'agissait d'un simple échange de vues et qu'aucune décision n'était intervenue à ce sujet. Il est vrai aussi que l'un ou l'autre délégué a fait entendre que les instituteurs ne voteraient pas pour le Directeur de l'Instruction publique. Ce dernier est en outre mis en cause par un correspondant du „Berner Schulblatt“ qui cherche à le disqualifier aux yeux des électeurs. Or, je me refuse à croire que ces Messieurs soient les porte-parole des collègues de l'Ancien canton. J'ai au contraire tout lieu de penser que la très grande majorité, oubliant les nuages qui ont obscurci, il y a quelques années, le ciel pédagogique bernois, se feront au devoir, au moment du changement de dicastère, de confirmer leur directeur comme membre du Gouvernement. S'il a rencontré de l'opposition, c'est qu'il a travaillé, puisqu'aussi bien c'est à ceux qui n'ont rien fait qu'il n'y a pas de reproche à adresser. Notre société cantonale a été fondée principalement pour nous garantir contre une non-réélection injustifiée, et nous n'inaugurerons pas le droit acquis de nomination des conseillers d'Etat en faisant à un vieux serviteur de notre démocratie qui a bien mérité, quoi qu'on en dise du corps enseignant ce que nous ne voulons pas que les autres nous fassent.

M.

Die Abstinenzbewegung in England — (um viele Jahre älter als diejenige auf dem Kontinent und speziell in der Schweiz) — fängt an, ihre Früchte zu zeitigen. Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt in ihrem Abendblatt vom 9. März abhin:

„Aus London wird uns geschrieben: England wird enthaltsam. Einer in der Times veröffentlichten Statistik zufolge haben in den letzten sechs Jahren die Ausgaben Englands, Schottlands und Irlands für alkoholische Getränke um nicht weniger als 21,8 Millionen Pfund Sterling, also über 414 Millionen Mark, abgenommen, und wenn man in Betracht zieht, dass die Bevölkerung des Vereinigten Königreichs sich in dieser Zeit um etwa $6\frac{1}{2}$ Prozent vermehrt hat, so kann man die Ersparnis sogar auf 689 Millionen Mark fixieren. Die Temperenz-idee findet in Grossbritannien immer mehr Anhänger, und die Zeiten, in der der sprichwörtliche Ausdruck „betrunken wie ein Lord“ noch aktuellen Sinn hatte, sind längst vorbei. Selbst die frühere Gewohnheit des City-Kaufmanns, nachmittags einen halben Liter Portwein zu trinken, hat aufgehört. Der City-Mann zieht es jetzt vor, seinen Durst mit Limonade oder alkoholfreiem Ingwerbier zu löschen, weil er dabei arbeitskräftiger bleibt, und weil der Alkoholgenuss während des Tages den Geschäftsmann jetzt diskreditiert. Darum wird jetzt auch in englischen Restaurants zum Essen weit weniger getrunken als früher, und mancher Gast weist alkoholische Getränke ganz zurück. Die schlechte Geschäftslage und die hohen Steuern nach dem Burenkriege haben viel dazu beigetragen, dass der Engländer seine Ausgaben für Spirituosen eingeschränkt hat; aber dies sind nicht die einzigen Ursachen der um sich greifenden Temperenz. Sport und Spiel im Freien, Ausflüge per Fahrrad halten die Bevölkerung gleichfalls vom Trinken ab; ferner kommt in Betracht, dass die billigen Restaurants, die sich in immer grösserer Zahl auftun, ebenso wie die billigeren Hotels, keine Spirituosenkonzession haben, so dass der Gast dort ganz auf Tee und Kaffee oder sonstige alkoholfreie Getränke angewiesen ist. Das merkwürdigste Beispiel für die Fortschritte der Mässigkeitsbewegung bietet der Volksdichter des Londoner Ostendes, Herr Onions, der vom Volke den Namen Spring-Onions erhalten hat. Früher hatte dieser Mann aus dem Volke sehr regelmässig vor dem Themsepolizeigerichte wegen Betrunkenhheit zu erscheinen. Nun ist er seit Jahren Temperenzler, und um seine Besserung zu beweisen, erscheint er jetzt von Zeit zu Zeit freiwillig vor demselben Polizeigericht, stellt sich dort als nüchterner Mann vor und überreicht dabei dem Polizeirichter seine neuesten Verse. Neuerdings hat Spring-Onions der Königin Alexandra und dem König Eduard eigens auf sie verfertigte Gedichte übersandt und dafür Dankschreiben erhalten. Diese Dankschreiben hat er dann ebenfalls dem Polizeirichter vorgelegt, und beim Verlassen des Polizeigerichts hat dann der Volksdichter triumphierend den Ausspruch getan: „Wenn man aufhört, ein trinkender Mann zu sein, wird man ein denkender Mann!“

Aus Bayern. Ein recht erfreuliches Beispiel katholischer Duldsamkeit weiss der kürzlich erschienene Bericht des Zentralvorstandes des Gustav Adolf-Vereins aus Bayern zu erzählen. In Regensburg wurde der Sarg des evangelischen Stadtpfarrers von den beiden katholischen Geistlichen, die im Ornat erschienen waren, zu Grabe geleitet. Selbst der Rektor des bischöflichen Lizeums fehlte nicht im Trauerzuge. Ach, wenn es doch aller Orten so wäre!

Allgemeine deutsche Lehrerzeitung.

Literarisches.

D. A. Nobs, Turnlehrer an der städtischen Mädchenschule und am Oberseminar in Bern, **Übungsgruppen für Frei- und Stabübungen.** Methodisch-systematisch dargestellt zum Gebrauch an Seminarien, in Turnvereinen und Turnlehrerkursen, sowie für den Turnunterricht überhaupt und mit besonderer Berücksichtigung der „Turnschule für militärischen Vorunterricht.“ Bern, 1906, im Selbstverlag des Verfassers. Preis Fr. 1.70.

Die „Monatsblätter für das Schulturnen“, herausgegeben vom Schweizerischen Turnlehrerverein, schreiben: „Man kennt die Anlage der eidg. Turnschule vom Jahre 1898: der Turnstoff jeder Übungsgattung ist darin in zwei Stufen (10.—12., 13.—15. Altersjahr) und innerhalb der Stufen — Ordnungsübungen und Spiele ausgenommen — in Jahrespensen ausgeschieden. Bei den Frei- und Stabübungen zeigt sodann jede Stufe noch drei turnerisch annähernd gleichwertige Programme (A, B, C). So sehr diese Anlage die Vorbereitung zu einer, den verschiedenen Schulverhältnissen angepassten Lektionserteilung erleichtert, so sehr erschwert sie die Übersicht in dem betreffenden Stoffgebiet. Der Verfasser der „Übungsgruppen“ findet mit Recht, diese sollte dem Lehrenden nicht fehlen; er hat es deshalb unternommen, die gleichartigen Bewegungsformen einer bestimmten Übung je in eine Gruppe zusammenzufassen und die einzelnen Gruppen mit Rücksicht auf ihre Verwandtschaft und ihre Schwierigkeit einander folgen zu lassen. So bekommt der Lehrer nicht bloss die nötige Übersicht, sondern auch einen Einblick in den Reichtum der möglichen, oder sagen wir vielmehr der übenswerten Elemente. Inhalt und Turnsprache schliessen sich der Turnschule an; die Übungen der Turnschule sind jedoch durch weitere, durch neue ergänzt, und so gewinnt der Übungsgruppenkomplex jeder Stufe an Vollständigkeit und Abrundung.

Auf einen Vorzug der Darstellung weisen wir hier noch besonders hin: auf die Beschreibung einzelner Übungen, die man in der Turnschule nicht finden kann. Diese Bezeichnung der Ausführungsweise ist kurz und meist trefflich. Alles in allem hat uns der Turnpraktiker Nobs ein Werklein geschenkt, das seinen Zweck erfüllt, und das wir deshalb Lehrern, Seminaristen, Vorturnern, kurz allen warm empfehlen, die Turnunterricht zu erteilen haben.“

Der Verfasser teilt uns mit, dass nächstens die zweite Auflage erscheinen werde.

Schule und Kirche in den Strafanstalten der Schweiz. Von Dr. Karl Hafner, Rechtsanwalt in Zürich. (95 S.) 8°. Zürich 1906. Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Fr. 1.80. M. 1.60.

Erst in neuerer Zeit, seit das Verständnis für die grossen sozialen Aufgaben der Völker erwacht ist, beginnt man, dem Gefängniswesen in Praxis und Wissenschaft die ihm gebührende Bedeutung beizumessen.

Die Erkenntnis der Pflichten, die der Staaten auf diesem Gebiete harren, hatte die wesentlichen Gefängnisverbesserungen des vergangenen Jahrhunderts und eine allerdings erst in der jüngsten Zeit anwachsende Gefängnisliteratur zur Folge.

Neben baulichen Reformen und der Anbahnung eines systematischen Strafvollzuges ist in dem neuern schweizerischen Gefängniswesen besonders die allgemeine Einführung des Schulunterrichtes und die Ausgestaltung des Gottesdienstes und Religionsunterrichtes erwähnenswert und der Beachtung würdig.

Dr. Hafner hat sich zur Aufgabe gestellt, den derzeitigen Stand von Schule und Kirche in den Strafanstalten der Schweiz in einer Monographie zu

gemeinverständlicher Darstellung zu bringen. Sein Material schöpfte er aus den besten authentischen Quellen; vieles beruht auf eigener Anschauung im In- und Ausland.

Der Autor ist den Fachkreisen kein Unbekannter mehr. Er hat sich mit seiner 1901 erschienenen „Geschichte der Gefängnisreformen in der Schweiz“ vorzüglich eingeführt und seither durch Einzelstudien, von denen eine Anzahl in der Tagespresse erschienen sind, sich auch in weitem Kreisen einen Namen gemacht.

Das soeben erschienene Buch wird deshalb nicht nur in Fachkreisen, bei den Juristen, der Lehrerschaft und Geistlichkeit mit grossem Interesse empfangen werden, sondern jeder sozial Fühlende wird gerne einen Blick werfen in ein Gebiet, das aus verschiedenen Gründen der Allgemeinheit bis jetzt mehr oder weniger verschlossen geblieben ist. Das Buch bildet auch für den dem Gefängniswesen bis jetzt noch ferne Stehenden eine leichtfassliche Einführung in einige Hauptkapitel desselben.

Humoristisches.

Was ist dienstfertig? Am Schulexamen stellte der Lehrer an einen Sechsklässler die Frage: „Was ist dienstfertig?“ Prompt erhob sich ein Junge und antwortete mit Siegesbewusstsein: „Dienstfertig ist, wenn man mit dem Militärdienst fertig ist!“

Eine neue Goethebiographie. Aus einer Stadt in nächster Nähe von Berlin teilt eine Lehrerin folgenden kleinen Aufsatz einer zwölfjährigen Schülerin in wortgetreuer Abschrift mit, der das gelehrte Thema „Goethes Leben“ ebenso kurz wie erschöpfend behandelt, im übrigen aber auch zeigt, wie unsinnige Anforderungen noch an unsere Kleinen gestellt werden: „Goethe wurde im Jahre 1749 zu Mains geboren. Sie waren eine vornehme Familie. Es war eine Kaiserkrönung, dabei konnte er gut sehen, denn er hatte einen guten Platz. Als er alt genug war, brachte ihn sein Vater auf die Universität zu Leipzig. Dort lernte er sehr gut. Seine Eltern freuten sich, dass er so fleissig lernte. Darum sagt ein Sprichwort: Vom Vater lernt ich die Natur, das Leben zu studieren, vom Mütterchen lernt ich die Natur zum Stücke zu Flabusieren. In Leipzig bekam er eine schwere Krankheit. Er hatte was an seine Augen. Nun sollte er wieder zurück. Aber das wollte er nicht und nach einigen Tagen war er wieder gesund. Als er angelernt hatte, zog er wieder nach Mains. Dort wurde er von Herrn Karl August aus Weimar eingeladen. Sie gingen hin, und sie brachten die Tage heiter und fröhlich zu. Manchmal kriegte er auch einen Tag frei zum Dichten. Goethe starb im Jahre 1832. Seine letzten Worte waren: „Mehr nicht!“

Esprit des autres. A l'école, phrase planée dans une composition: „Le travail que je préfère, c'est l'école, surtout quand on a les vacances“.

Sortie d'école: Charlot, d'où vient que tu rentres si tard de l'école?

Je me suis arrêté à voir un homme qui avait eu les deux jambes coupées dans un accident.

Ne t'ai-je pas dit bien souvent que tu ne devais pas t'amuser par les chemins?

Aux examens. Aux derniers examens annuels au Val-de-Travers.

Un membre de la commission scolaire dit à un enfant qui est à la carte:

Qu'est-ce qu'on tire du Brésil?

!... L'enfant ne sait pas.

Voyons, dit l'examineur, tu ne sais pas ce qu'on tire du Brésil?... quelque chose que tu bois tous les jours?

L'enfant reste coi.

Mais du café!

Oh! M'sieu, dit l'enfant, c'est qu'on le fait avec de la chicorée chez nous le café!

Dieser Nummer liegt ein Prospekt des Verlages A. Francke in Bern bei, den wir Ihrer Beachtung bestens empfehlen.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahre	Kinder- zahl	Gemeinde- Besoldung ohne Naturalien Fr.	Anmer- kungen*	Anmeldungs- termin
a) Primarschule:						
Burgdorf, Anstalt f. schwachsinnige Kinder	Vorsteherstelle		2000—2600 u. freie Station	—		26. Mai
<p>* Anmerkungen: 1 Wegen Ablauf der Amtsdauer. 2 Wegen Demission. 3 Wegen provisorischer Besetzung. 4 Für einen Lehrer. 5 Für eine Lehrerin. 6 Wegen Todesfall. 7 Zweite Ausschreibung. 8 Eventuelle Ausschreibung. 9 Neu errichtet. 10 Wegen Beförderung.</p> <p>** Naturalien inbegriffen.</p>						

Schweizerischer Lehrerinnenverein Sektion Bern und Umgebung.

Hauptversammlung

Samstag den 12. Mai 1906, nachmittags 2 Uhr, im Frauenrestaurant (Amthausg.)

Traktanden:

1. Jahresbericht. 2. Rechnungsablage. 3. Wahlen des Vorstandes und der Rechnungsrevisorinnen. 3. Referat von Frl. D. Steck, Sekundarlehrerin, über Heinrich Pestalozzi „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“. 5. Bericht über den Stand der Tombola. 6. Mitteilungen. 7. Unvorhergesehenes.

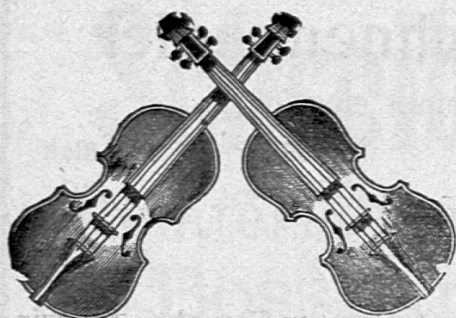
Zu zahlreichem Besuche ladet ein

Der Vorstand.

Stellvertreter gesucht

an Oberschule Mett vom 14. bis Ende Mai und von Mitte Juni bis 7. Juli.

A. Wyssbrod, Lehrer, Mett.



Eigene Reparaturwerkstätten.

Alle Musikinstrumente

für Schule, Orchester und Haus

Grösste Auswahl.

Billige Preise.

Für die Herren Lehrer Rabatt.

Preisliste frei.

Gehr. Hug & Co., Zürich.

Wandtafellack

für matten Schieferanstrich auf Holztafeln.

Durch viele Jahre bewährte vorzügl. Qual. — Zusammensetzung Fabrikgeheimnis.

Preis per Liter Fr. 4.30, genügt für 2 bis 3 Tafeln.

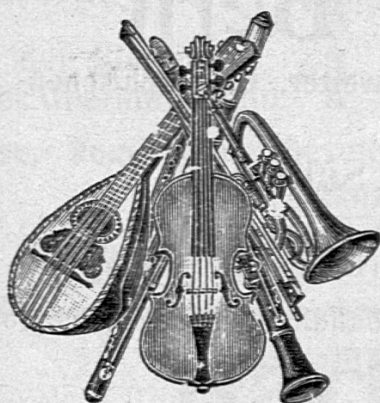
Einfache, fachmännische Gebrauchsanweisung, die Maler unnötig macht, gratis.

Alleinverkauf:

Kaiser & Co., Lehrmittelanstalt, Bern.

Violine

zu verkaufen, gespielt, angenehm im Ton. Kramgasse 10, III. Stock, Bern.



Pianos, beste Fabrikate des In- und Auslandes, kreuzseitig, ganz in Eisenrahmen, von Fr. 650 an.

Harmoniums, Deutsche und Amerikaner, bewährteste Firmen, von Fr. 85 an bis Fr. 800 und höher.

Violinen von Fr. 8 an. **Kasten** in Holz, solid, zu Fr. 5, 6, 7, 8, 9 und höher. **Bogen** von Fr. 2 an. **Violinsaiten**, deutsche und römische. Beste Qualitäten.

Ältere Pianos und Harmoniums zu äusserst günstigen Bedingungen zum Verkauf und Miete.

Fr. Krompholz

Musikalien- und Instrumentenhandlung

◦ 335 Telephon ◦ 40 Spitalgasse - BERN - Spitalgasse 40 ◦ Telephon 335 ◦

Kauf — Miete — Abzahlung — Tausch — Garantie

==== Besondere Begünstigungen für Lehrer und Vereine =====

== Zu verkaufen: ==

wegen Platzmangel ein bereits neues **Harmonium**. Preis billig.

E. Fawer, Lehrer, Nidau.

Kollbrunners Schulzeichnenpapier

ausgezeichnetes, holzfreies Papier. Überall eingeführt.

			1000	500	100 Blatt
Format 1	23 $\frac{1}{2}$ × 31 cm		12. —	6. —	1. 30
" 2	25 $\frac{1}{2}$ × 34 "		15. —	7. 50	1. 65
" 3	31 × 47 "		24. —	12. —	2. 60
" 4	34 × 51 "		30. —	15. —	3. 30
" 5	47 × 62 "		48. —	24. —	5. 20
" 6	51 × 68 "		60. —	30. —	7. —

G. Kollbrunner, Papeterie, Bern.

Hotel-Pension St. Gotthard Interlaken.

Hauptbahnhof. — Dampfschiffstation.

Grosser, schattiger Garten und Terrasse; Restauration und Speisesäle. 80 Betten. Empfiehlt sich speziell Vereinen und Schulen, sowie der Lehrerschaft bestens. — Bürgerliche Preise. *Familie Beugger, Besitzer.*

Schweiz. Schulbilder-Verlag und Lehrmittelanstalt

Kaiser & Co., Bern

Verlag des Schweizer. Bilderwerkes und des Schweizer. Geographischen Bilderwerkes.

Generalvertretung für die Schweiz

des Leipziger Schulbilder-Verlages F. E. Wachsmuth (Lehmann-Leutemann);
C. C. Meinhold & Söhne, Dresden; F. Schreiber (Engleder), Esslingen.

Engros-Depot für Schulen und Buchhandlungen der Verlage
Hölzel in Wien und Lutz & Bopp in Stuttgart.

Alle guten Anschauungsbilder anderer Verleger sind vorrätig.

Stets mehrere tausend Bilder auf Lager.

Auswahlsendungen werden bereitwilligst nach allen Gegenden der Schweiz gemacht. Wir bemerken, dass Einsichtssendungen nur von uns selbst erhältlich sind; Aufträge direkt an die von uns vertretenen Verlage erleiden Verspätung, da sie zur Ausführung an uns zurückgesandt werden.

Illustrierter Lehrmittelkatalog gratis.

Schreibheft-Fabrik

Schulmaterialien ❀ Papeterie en gros

G. Bosshart, Langnau i. E.

Spezial-Begünstigungen für Schulgemeinden.

Prompte Bedienung und kulante Preise.

———— Muster und Kataloge zu Diensten ————

Stellenausschreibung.

Langnau, Mädchensekundarschule. Die Stelle einer Klassenlehrerin an Klasse IV wird wegen Demission infolge Erkrankung hiermit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Gegenwärtige Stundenzahl 26. Anfangsbesoldung Fr. 2400 per Jahr. Alterszulagen nach 5, 10 und 15 Dienstjahren. Fächeraus-tausch bleibt vorbehalten. Amtsantritt sofort nach erfolgter Wahl.

Anmeldung bis 8. Mai nächsthin beim Präsidenten der Sekundarschulkom-mission, Herrn **Paul Probst** in Langnau.

Zweisimmen
1000 m ü. M.

An der Montreux-
Berner Oberland-Bahn.

2
2
2
2
2
2
2

Hotel Krone u. Kurhaus

(Durch Um- und Neubau vergrössert)

Waldung nahe. — Grosser Garten. — Elektrische
Beleuchtung, Zentralheizung. Bäder, Douchen.
Familienhaus.

Grosse, komfortable Gesellschaftssäle. Restaurant. Schulen und Vereinen
reduzierte Preise. Prospekte.

Höflich empfiehlt sich

J. Schletti, alt Lehrer.

Radiergummi

A K A Zeichnengummi

Preis p. Pfund 7. —

Elephantengummi

" " " 5.60

A. W. Fabers Künstlergummi

" " " 11. —

Vorrätig in Schachteln à 8, 10, 12, 20, 30, 60, 80 Stück

Berner Schulgummi, in hiesigen Stadtschulen offiziell ein-
geführt.

100 Stück 6.50

G. Kollbrunner, Papeterie, Bern.



Verlag GUSTAV GRUNAU, Bern

Dr. Theodor de Quervain:
Kirchliche u. soziale Zustände in Bern
unmittelbar nach der Einführung der Reformation, 1528-1536.

Preis broschiert Fr. 4. —.

Die Leser dieses Blattes werden auf die in der letzten Nummer des „Berner Schulblatt“ erschienene Kritik dieses vorzüglichen Werkes aufmerksam gemacht.

**Blätter für bern. Geschichte,
Kunst und Altertumskunde.**

Von dieser so rasch in weiten Kreisen beliebt gewordenen und allseitig überaus günstig beurteilten Zeitschrift ist kürzlich Heft I des zweiten Jahrganges erschienen.

Heft II erscheint Ende Mai.

Abonnementspreis jährlich nur Fr. 3. 80.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und direkt vom
Verlag **Gustav Grunau**, Falkenplatz 11, Länggasse, **Bern**.

